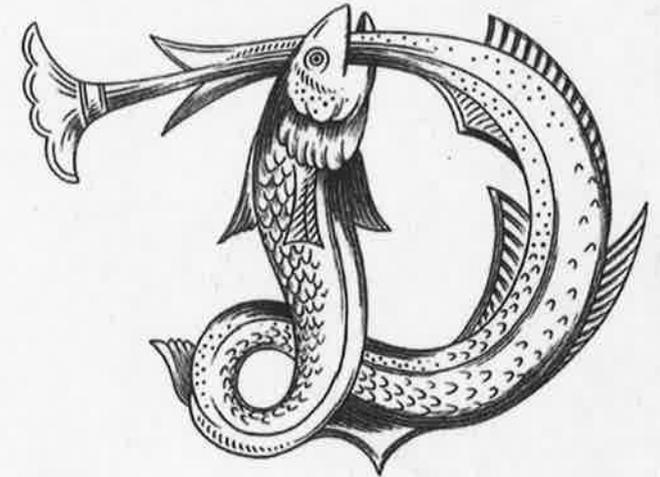


Marie-France Chevron (Hg.)



Erscheinungsformen des Wandels

Wiener
Ethnohistorische
Blätter (WEB)
Band 47/48

Die sechs Beiträge des Bandes, die einen Schwerpunkt auf theoriegeschichtliche Fragestellungen innerhalb der Ethnologie legen, decken historische und rezente wissenschaftsgeschichtlich relevante Diskussionsthemen ab. Einer Reflexion der „Theorie des Wandels“ von Fernand Braudel in ihrer Bedeutung für die historische Ethnologie folgt eine Reinterpretation der Kontroverse zwischen den bedeutenden deutschen Ethnologen Adolf Bastian und Friedrich Ratzel und ihre Auswirkung auf das Werk von Franz Boas. Der dritte Beitrag setzt sich mit Fortschritt und kultureller Entwicklung auseinander. Das Fremde zwischen Erfahrung und Vorstellung wird im vierten Beitrag thematisiert. Die Beiträge fünf und sechs beschäftigen sich mit einer Fallstudie über einen Madrider Park, anhand der die Grenzen zwischen Privatbesitz und öffentlichem Raum, Ästhetik und wirtschaftlichem Nutzen aus ethnologischer Perspektive beleuchtet werden sowie auch in einem „Reviewartikel“ mit der Bedeutung der Sprache für die ethnohistorische Betrachtungsweise.

Mit Beiträgen von:
Marie-France Chevron,
Peter H. Karall,
Bettina Brixia,
Waltraud Müllauer-Seichter,
Karl R. Wernhart

978-3-8258-6994-6
978-3-7000-0813-2



LIT
www.lit-verlag.at

Erscheinungsformen des Wandels

Chevron (Hg.)

LIT

LIT

Zur Ethnohistorie des Wertes von urbanem Grün: vom Privatbesitz zum öffentlichen Raum, zwischen Ästhetik und wirtschaftlichem Nutzen. Die Casa de Campo, ein Madrider Park

Waltraud Müllauer-Seichter

La Casa de Campo, alegre, que el Manzanares retrata, con su coto y con su lago y con la verde guirnalda que de los frescos pinares el nuevo plantel levanta convierte en auras de vida las polvaredas insanas.

„Verstädterte Natur“

Wenn man von den ursprünglichen Definitionen der Konzepte Stadt und Natur ausgeht, so darf nicht vergessen werden, dass diese Ideale darstellen; es handelt sich mit anderen Worten um imaginative Konzepte, die real nicht existieren (Rubio Diaz: 1993: 36).

Diesem theoretischen Ansatz folgend, unterscheiden sich in der Realität das, was wir gemeinhin als Landschaft bezeichnen, sowie auch die Konzepte Natur oder Stadt, mit besonderer Deutlichkeit von den Repräsentationen, welche aus den kollektiven Vorstellungen abzulesen sind. Dieser sozio-politischen Linie folgend, könnte man noch weiter ausholen und zur Auffassung gelangen, dass die Entwicklung städtischen Grüns in engen Zusammenhang mit Machtstrategien der entsprechenden historischen Epoche zu bringen ist.

Gärten und *Landschaft* repräsentieren nicht lediglich einen Teil, den wir als historisch-architektonischen Aspekt der Kunst zuordnen; gleichzeitig lassen sich mit ihrer Präsenz auch Ideen assoziieren, die ihrem Dasein innewohnen. Wie Buxó i Rey (1999) in ihrer Studie über Gärten in Katalonien nachweist, können sich diese Grünräume in echte „Kulturräume“ verwandeln, die über die Konstruktion historischer und politischer Repräsentationen der ethnischen, sozialen und geschlechtsspezifischen Identität Auskunft geben können: „... zuletzt gilt es, in Bezug auf Garten, Vorgarten oder Innenhof auf die ihnen zugrunde liegende Konnotation der Privatsphäre aufmerksam zu machen, in der eines der wichtigsten konstitutionellen Elemente der ethnischen Identität, die katalanische Sprache, dominiert. Dies erscheint besonders in jenen historischen Momenten von besonderer Wichtigkeit, in denen aus politischen Gründen eine Unterdrückung des *catalan* stattfindet“ (Buxó i Rey 1998: 4)¹.

¹ Alle Zitate wurden von der Autorin übersetzt.

Die Perzeption von Natur, und somit auch ihre individuelle Nutzung im weitesten Sinne, ist aus anthropologischer Sicht besonders dann interessant, wenn man sie in einem größeren konzeptuellen Vergleich, sowohl auf der diachronen, wie auf der synchronen Ebene betrachtet.

In einer Untersuchung der schwedischen Mittelschicht des vergangenen Jahrhunderts zeigen die Autoren Jonas Frykman & Orvar Löfgren (1987) die Vision von Natur im nördlichen europäischen Raum; ein Naturverständnis, welches sich von der Annäherungsweise im spanischen Raum - im vergleichbaren Zeitabschnitt - wesentlich unterscheidet. Frykman & Löfgren zeichnen ein Bild der schwedischen Mittelschicht, das sich historisch von der Mitte bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts einordnen lässt; hier finden wir bereits eine starke naturalistische Bewegung, die ihre institutionelle Ausdrucksform zum Beispiel im *Swedish Touring Club* findet. Unbedingt anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass diese Bewegung bereits die Schranken der sozialen Klassengesellschaft überwunden und als signifikanter Ausdruck der schwedischen Gesellschaft im allgemeinen zu betrachten ist. In dieser Art und Weise der Landschaftsbetrachtung stand nicht das Exotische im Vordergrund, sondern eher ein Streben nach Individualität und der Rückzug in eine natürliche Umgebung. Die Menschen suchten absolute Stille und Beschaulichkeit. Frykman & Löfgren beschreiben diese Annäherungsweise als eine Art Ritual, eine Suche nach dem Puren, sozusagen als Flucht aus dem streßerfüllten Alltag in den urbanen Zentren.

Im Gegensatz zur von Frykman & Löfgren geschilderten Situation im nordeuropäischen Raum ist die Darstellung jener Autoren, die die Vision des öffentlichen Lebens in der spanischen Gesellschaft, besonders jener der Hauptstadt im Vergleichszeitraum wiedergeben, von ganz anderer Natur. Der Nutzen und der Genuss, welche die städtischen Grünflächen innerhalb der spanischen Gesellschaft darstellen, ist eher in ihrem sozio-kulturellen Wert zu suchen, nicht so sehr in der Suche nach Stille und Abgeschiedenheit. In Spanien dienen die baumgesäumten Promenaden und Parks der Zusammenkunft und dem gesellschaftlichen Austausch. Die Menschen promenieren, in der Absicht zu sehen und – natürlich auch, um gesehen zu werden. Über die Konditionen jener Orte des Zusammentreffens schreibt Fernández de los Rios in seinem Führer durch Madrid (1876): „... bis zu den Waldschlägerungen gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts hatte die Hauptstadt lediglich zwei Promenaden; den *Prado de San Jerónimo* und eine weitere, entlang der Ufer des *Manzanares*. Dies war allerdings nichts weiter als ein einfaches Stück Land, das sich über eine Länge von etwa zwei Kilometern stadtauswärts zog; vereinzelt bewachsen mit wenigen, niedrigen Bäumen, die eher zufällig ihre Wurzeln im Flußbett schlugen. Allerdings existierten schon damals neben dem Park des königlichen Palastes die großen Anwesen der *Casa de Campo*, der *Moncloa* und des *Retiro*. Sie alle befanden sich im königlichen Besitz; in einigen war der öffentliche Zutritt überhaupt verwehrt und dort, wo dem städtischen Publikum der Zutritt erlaubt wurde, war dieser mit Einschränkungen verbunden, die einer Zensur gleichkamen“ (Fernández de los Rios 1876: 325).

Derselbe Autor, der die Situation in anderen europäischen Ländern gut kannte, schreibt zur Notwendigkeit von begrünten Plätzen und Alleen für die Hauptstadt: „... In Spanien wird diese Kunst (Gartengestaltung) in Form einer instinktgeleiteten und unvollständigen Imitation ausgeübt. In keiner Lehrkanzel oder Schule werden die Grundlinien vermittelt oder gar gelehrt. Und so ist denn auch der Eindruck traurig, welche die Plätze der Hauptstadt vermitteln. Und das in einer Zeit, in der andere Städte wie etwa London, Paris, Berlin und Wien, es verstehen, die Plätze in gutem Zustand zu erhalten und in der Anlage der begrünten öffentlichen Parks Geschmack beweisen“ (Fernández de los Ríos 1876: 327).

Wie aus den vorangegangenen Zitaten zu sehen ist, klaffen die Vorstellungen der Einbeziehung des städtischen Grüns in die Lebenswelt der spanischen Stadtbewohner Ende des XVIII. Jahrhunderts mit denen der Bewohner Nordeuropas beträchtlich auseinander. Obwohl sich Frykman & Löfgren in ihrer Arbeit auf eine Epoche beziehen, der uns zeitlich näher steht, erweist sich ein Vergleich der Quellen mit dem Material über die spanische Situation Ende des XVIII. Jahrhunderts als aufschlussreich.

Vorstellungen von Natur im Spanien des auslaufenden XVIII. Jahrhunderts

Die in der Folge detailliert besprochenen Beispiele wurden gewählt, um anhand eines konkreten Ortes, in diesem Falle der Casa de Campo von Madrid, die Form der Annäherung an die Natur, genauer gesagt, an städtisches Grün im mediterranen Raum herauszuarbeiten. In seiner Studie *La tierra esquilhada* (1987) zeichnet Luis Uteaga anhand von Texten namhafter Naturkundler des auslaufenden XVIII. Jahrhunderts eine Vision von Zugang und Erhaltungsgedanken der spanischen Gesellschaft im Hinblick auf die sie umgebende natürliche Lebenswelt. Aus den Beobachtungen zeitgenössischer Autoren wie Bowles (1789), Cavanilles (1797) und Ponz (1772-1794) zeichnet sich gerade in dieser Epoche ein Wandel in der **Perzeption von Natur ab; die bis dahin vorherrschende mechanische und statische Art der Naturbetrachtung wird von einer dynamischen Sichtweise abgelöst**. Wenn bis zu diesem Zeitpunkt die Wertschätzung der Natur der Nutzung ihrer Ressourcen galt, so findet sich ab diesem Moment in den zeitgenössischen Quellen ein neues Element: die Idee des Naturgenusses. Das Werk Cavanilles, eines exzellent ausgebildeten Geographen, wie auch Studien von A. Ponz zeigen deutlich, wie sich allmählich eine Verantwortlichkeit gegenüber der Umwelt herausbildet, die ihr zentrales Motiv in der Verteidigung des „grünen Teppichs“ signalisiert, und somit eine Wende zum bis dahin vorherrschenden Kerngedanken einer Maximierung der Ausbeute der natürlichen Rohstoffe darstellt.

Wenn Frykman & Löfgren von der Attraktivität der sie umgebenden Natur für die schwedische Gesellschaft sprechen, schließen sie alle Facetten ein; sie beziehen sich hierbei genauso auf den Eindruck, den eiskalte Winternächte bei den nordländischen Bewohnern hinterlassen, wie auf die lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen zahlloser

Kindheitserinnerungen, in denen der Sommer an der Küste einen hohen Stellenwert einnimmt. Zum Unterschied hierzu scheinen im mediterranen Raum die klimatischen Bedingungen eine wesentliche Rolle in Bezug auf positive oder negative Assoziationen zur natürlichen Umgebung zu spielen. In den Texten, auf denen Urtagas Aussagen basieren, war es vor allem der Faktor Hitze, der in vielen Fällen den Protagonisten den Landschaftsgenuss in vielen Fällen vergällte und woraus in der Folge fast ausschließlich negative Konnotationen resultierten. Mit großer Häufigkeit wiederholt sich in den untersuchten Beispielen auch das Hadern mit dem unbarmherzig herabbrennenden Himmelskörper, der – wie etwa beim Durchqueren endlos scheinender, ausgetrockneter Flußbecken – die Naturkundler die Landschaft als feindlich gesinnte, Kraft raubende Strapaze erleben lässt. Immer wieder finden wir in den Texten Vergleiche mit vorangegangenen Exkursionen, welche die Autoren in anderen Breiten Europas durchführten; auch hier waren die Bedingungen nicht immer ideal: schlechte, steinige Wege, die das Fortkommen mühsam gestalteten; trotzdem – verglichen mit den Hindernissen andersorts, scheint der Faktor Sonne die Forscher an den Rand ihrer körperlichen Kapazitäten zu führen, was sich in ihren Beschreibungen äußert: „Bowles zeichnet nach seinen Reisen quer durch Kastilien eine desolate Vision der Landschaft, die sich vor allem im Fehlen von ausreichendem Baumbestand ausdrückt. Er beschreibt die Erde als rissig und trocken; von der gleisenden Hitze brachliegend und ausgelaugt“ (Urteaga 1987: 185).

Ähnliche Kommentare finden sich bei Ponz, im konkreten Fall in der Beschreibung des Weges, der von Madrid nach Toledo führt. Ponz beklagt ebenfalls besonders den fehlenden Baumbestand, was die Reise, besonders für den Fremden, unangenehm macht, da dieser an Landschaftseindrücken von kräftigem, sattem Grün gewöhnt sei. Eng verbunden mit dem Faktor Hitze ist der Aspekt Schatten, oder besser gesagt, das Fehlen von Schatten, dem jene Autoren in ihren Arbeiten Referenz zollen: „Nach den Reisebedingungen, denen sich Ponz ausgesetzt sah, bewertet der Autor mit besonderem Nachdruck die „Vorteile“ des Schattens. Er geht hierbei soweit, dass er im X. Band seiner *Reisen durch Spanien* die Gestalt eines Reisenden erfindet, der – nach stundenlangem Wandern durch unbarmherzig gleißende Hitze – ins Delirium verfällt und darin futuristische Visionen von unterirdischen Wegen und Straßen, überdacht von Markisen, hat“ (a.a.O.: 1987: 186).

Vom Schauspiel Natur: Landschaft (paisajes) versus Ansichten (vistas)

Wenn zuvor die Rede von einem inhaltlichen Wandel in Bezug auf den Zugang zur Natur war, stellt sich die Frage: Wie sahen denn die Aufklärer in den verschiedenen Ländern Europas die Landschaft? Es liegt auf der Hand, dass sie sich ihr nicht annähernten, wie wir dies heute tun. Aus den vorliegenden Texten lässt sich jedoch ablesen, dass mit einem neuen Stil an die Thematik Natur herangetreten wird, die sich vielleicht am treffendsten mit der Aussage *Die Erde ist ein wunderbares Schauspiel* umschreiben

lässt. Staunende Bewunderung ist es, die sich in den Aufzeichnungen der Naturkundler widerspiegelt, wie etwa bei Cavanilles, der die Gipfelbesteigung des *Turmell* in Valencia folgendermassen beschreibt: „... Welch' Spektakel gibt die Natur hier preis! ... Die Natur zeigt sich hier in einer Weise, das auch die Kunst sie nicht übertreffen könnte: die Zeit war es, welche den Bergen ihre Form gab und mit enormen Wasserfällen und unergründlich alten Kiefern ihr heutiges Bild prägte. Viele dieser Bäume verloren im Laufe der Jahre Teile ihres mächtigen Geästs, welches – nun halb verfault – die schon per se schwierigen Aufstiege behindert ...“ (Cavanilles in Urteaga 1987: 177).

Der empirische Prozess, der diesen Beschreibungen als Grundlage diente und sowohl das tägliche Brot des Naturalisten als auch des Geographen dieser Epoche darstellte, bedeutete, von einer Berganhöhe die sich bietende Aussicht aufzunehmen. Im Vergleich zur Situation in Holland oder England, in denen der Terminus *paisaje* oder *Landschaft* als Ausdruck dieser neuen Idee, Natur aufzufassen, gesehen werden kann, finden wir in Spanien, wie Urteaga in seiner Analyse feststellt, eine Abneigung gegenüber diesen Begriff. Im spanischen Raum haben wir es in diesem Zusammenhang mit *vistas*, Ansichten, zu tun. Die Naturkundler des auslaufenden XVIII. Jahrhunderts distanzieren sich vom Begriff *paisaje*, weil dieser ihrer Auffassung nach, zu eng mit der Kunst in Verbindung gebracht wurde. Gleichfalls nahmen sie Abstand vom Terminus *relieve*, den man diesen dem Bereich der Naturwissenschaften oder in der Geographie zuordnete. Aus heutiger Sicht ist hierzu anzumerken, dass sich der literarische Stil, welcher für die Beschreibungen der *vistas* angewendet wurde, nicht wesentlich von jenem der *Paisajistas* unterscheidet.

Casa de Campo: lokale Situationsanalyse

Die Entwicklung der *Casa de Campo* stellt in der Gegenwartsgeschichte der Stadt Madrid ein quellenmäßig wenig beachtetes Thema dar. Es verwundert deshalb nicht, dass – auch wenn es sich hierbei um die Fläche mit dem vielfältigsten Freizeitangebot Madrids handelt – selbst die sie nützende Bevölkerung kaum um ihren Werdegang Bescheid weiß².

Dies mag darin begründet sein, dass bei der *Casa de Campo* – im Gegensatz zu anderen Parks und Gärten der Stadt, in denen uns architektonische Spuren Einblick in ihre Historie geben – dieser Weg nur über das Zerstörte, Verschwundene oder auch nur Geplante erahnt werden kann.

²Die wenigen zur Verfügung stehenden Quellen sind: M. A. Acero Guerra/L. Lopez Vazquez: *Guia de la Casa de Campo*, Madrid 1992; *Casa de Campo: Guia de Actitudes*; Cuadernos Marelleños 1990; *La Casa de Campo*: C. Carrasco Muñoz, Madrid, 1983; *Casa de Campo*: B. Tejero Villarreal; Madrid 1994.

Die Wandlung: Vom königlichen Lustgarten zum öffentlichen Park

1561 wurde unter Herrschaft von Felipe II. (1556-1598) Madrid zur Hauptstadt des Königreiches erklärt. Die Ursprünge der *Real Casa de Campo* fallen zeitlich mit jenem historischen Moment einer urbanistischen Konfiguration der Hauptstadt zusammen, mit der auch gleichzeitig eine Neugestaltung des *Alcázars* erfolgte, in dessen Konzeption der Bereich *Casa de Campo* eingebunden wurde. Im Grunde handelte es sich bei der von Felipes 1556 erworbenen *Casa de Campo* lediglich um einen einfachen Landsitz der Adelsfamilie *Vargas* in den Vororten Madrids. Die *Finca* befand sich in phantastischer Lage, unmittelbar in der Nähe des Palastes; so war es das Ansinnen Felipes II., sie nach dem Erwerb in einen riesigen Park zu verwandeln, der in der Folge den Palast mit dem *Alcazar* verbinden sollte; darin waren Gärten, Felder, Olivenhaine sowie auch die Gemüseproduktion für den Hof vorgesehen. Im Gegensatz zur Gestaltung der anderen *Sitios Reales*, wo es im Allgemeinen zur Zerstörung der ursprünglichen Anlagen kam, entschied man, die Struktur der ehemaligen *Finca* im wesentlichen zu erhalten. Hier siegte die Naturbegeisterung des Monarchen, der auf Reisen exotische Pflanzen sammelte, über die architektonische Komponente. In etwa fünf Jahren und mit enormem finanziellen Aufwand war der Großteil der Arbeiten abgeschlossen. In den Folgejahren kam es zu keinen wesentlichen Veränderungen; erst unter Fernando VI. (1746-1759) wurden die Grenzen nach Norden und Osten hin erweitert, die nun Weiden und Wälder als königliches Jagdgebiet einschlossen. Mit Carlos III. (1759-1788) erfolgten schließlich die letzten Erweiterungen der *Casa de Campo*, deren Größe zur Zeit Fernando VII. im Jahre 1814 etwa 1.750 Hektar beträgt, was definitiv der aktuellen Situation entspricht. Während dieser Zeit stellte die *Casa de Campo* lediglich ein Erholungsgebiet für die Königsfamilie und den spanischen Hof dar und war Privateigentum der Krone. Erst im Jahre 1931 während der II. Republik, in der ihre Verwaltung an die Stadt Madrid übergeben wurde, spricht man zum ersten Mal davon, den großen Park als öffentlich zugängliches Erholungsgebiet für die Stadtbevölkerung zu erklären. Die feierliche Eröffnung der *Casa de Campo* als Madrider Stadtpark erfolgte am 20. April 1931. Fünf Jahre später, mit Beginn des Spanischen Bürgerkriegs (1936-1939), verwandelte sich die städtische Grünanlage zu einem der wichtigsten Schauplätze im Kampf um Madrid, die drastische Auswirkungen für den Zustand der baulichen Anlage nach sich zogen. Die Schlacht um die Stadt fand im November 1936 statt, das nationale Heer baute seine Stellungen in der *Ciudad de los Angeles*, in *Alto Carabanchel* und an weiteren strategisch günstigen Punkten in der *Casa de Campo*, dem *Parque de Oeste* und der *Ciudad Universitaria* auf, um Madrid, die letzte Bastion, einzunehmen. Ein Unterfangen, das mit Hilfe der internationalen Brigade vereitelt wurde. Für den Park, der bis in die letzten Kriegstage im Jahre 1939 als Schlachtfeld diente, waren die Auswirkungen fatal; die Bombardements vernichteten fast alle Gebäude und Monumente, steinerne Zeugen einer glorreichen Vergangenheit, und einen Großteil der Flora.

Unter Francos Herrschaft kam es zur Neugestaltung der *Casa de Campo*, die sich zeitlich in drei Etappen einteilen lässt; in der ersten wird die definitive juristische Konfiguration erarbeitet (1940-1950), in der zweiten (1950-1968) zeigen sich die Auswirkungen der urbanistischen Entwicklung Madrids und in der letzten (1968-1975) die Konstruktion von großzügig angelegten Erholungskomplexen.

Nach einer großen Reinigungsaktion war die *Casa de Campo* im Jänner 1946 wieder für das Publikum zugänglich. Seit Kriegsende hat sich die Geschichte des Parks in zwei äußerst konträre Richtungen entwickelt. Einerseits war den Stadtvätern an einer Neugestaltung des Geländes gelegen, die mit Aufforstungsmaßnahmen von der städtischen Park- und Gartenverwaltung durchgeführt wurde. Auf der anderen Seite verfolgte man eine sehr ökonomisch orientierte Linie, die einer Art Ausverkauf des gemeinnützigen Bodens gleichkam: Wohnanlagen, die am Rande der Parkgrenze geplant wurden, schmälerten die Parkfläche von der Außengrenze her; eine Serie von Konzessionen und Gebietsüberlassungen an verschiedenste Organisationen und Privatbetriebe war die Folge. Auf diese Weise schrumpfte die ursprüngliche Fläche öffentlichen Grüns zusehends. Die wichtigsten dieser Grundabtretungen waren jene für den *Club del Campo* (1941), für die Kioske am *Lago*, für den *Parque de Atracciones* (1969), für den *Telesférico* (1969), den *Parque Zoológico* (1972 - allein 27 ha), die *Albergue Juvenil Richard Schermann*, für Installationen der *IFEMA* (Messegelände), für ein Versuchsgebiet für medizinische Pflanzen des Ministeriums für Landwirtschaft sowie der Verkauf des *Batáns* (1950). Dazu kommen noch jene Abtretungen, welche die Gemeinde für eigene Anlagen wie ein *Polideportivo*, Tennisplätze etc. vorgenommen hat.

Heute wird die *Casa de Campo* neben den bereits erwähnten Aktivitäten, auch sehr gerne für groß angelegte Feste wie für Sportveranstaltungen und Wettbewerbe größeren Ausmaßes genutzt. Im Zusammenhang mit dem Fest des Stadtpatrons *San Lorenzo* am 13. Juni endet ein traditioneller Umzug, der seinen Ausgangspunkt im Zentrum Madrids hat, ebenfalls im Grüngelände.

Das Dorf im Garten: vom Leben innerhalb der Mauern des Anwesens

Die *Casa de Campo* hatte, im Gegensatz zu anderen *Sitios Reales*, relativ früh³ ihre eigene Verwaltung. Für die Pflege und Erhaltung der Besitzung waren eine Serie von Angestellten eingestellt worden; dazu führt Busto y de Jado Cajigal (1876) aus: „... ein Verwalter, ein Hauptwachebeamter, ein Obergärtner, ein Aufseher, zwei Schreiber, 2 Gärtner, 30 Wächter und 50 Tagelöhner ...“ (Busto y de Jado Cajigal 1876: 49).

³ A.M.Gimeno Pascual (1981: 76) schreibt, dass die *Casa de Campo* in den ersten Jahren ihres Bestehens als königlicher Besitz den Anordnungen des Bürgermeisters von Pardo unterstand. Eine eigene Verwaltung muss gegen Ende des XVI. Jh. eingesetzt worden sein, da ab dem Jahre 1597 Anordnungen, die sich speziell auf die *Casa de Campo* beziehen, vorliegen.

Die Angestellten hatten, gemeinsam mit ihren Familien, auf dem Anwesen zu wohnen. Es ist sehr schwierig zu sagen, wie der Tagesablauf innerhalb des Besitzes genau aussah, da die Aufzeichnungen darüber äußerst spärlich sind. Zumindest aber aus den routinemäßig verfassten Protokollen, in denen die Kosten für die Erhaltung des Anwesens genau aufgelistet sind, lässt sich doch einiges über Zahl und Lebensbedingungen jener Arbeiter aussagen. Mit Sicherheit kann angenommen werden, dass es sich um eine beachtliche Zahl von Personen handelte, welche in diesem Grünraum ihren Lebensmittelpunkt hatten. Aus den vorliegenden Quellen kann im Bezug auf die Situation der Angestellten geschlossen werden, dass die Gehälter im allgemeinen sehr gering waren und in der Regel nicht ausreichten, um die Familie zu ernähren; auch gehörte es zu den Usancen der königlichen Besitzungen, dass Söhne häufig ohne jegliche Remuneration zum Arbeitsdienst herangezogen wurden. Eine Maßnahme, die das schon geringe Familieneinkommen zusätzlich schmälerte; einer der Gründe, warum die Gutsangestellten dies hinnahmen, war die Hoffnung, den Söhnen aufgrund dieser freiwilligen Dienstleistungen ebenfalls ein ordentliches Dienstverhältnis innerhalb des Anwesens zu verschaffen. Carmen Simón Palmer (1991: 37), die sich mit der Problematik der Einkünfte des Personals auf dem königlichen Anwesen um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts befaßte, beschreibt diese anhand der Situation des *Retiro*: „... Wir wissen, dass die Gehälter der Gärtner sehr bescheiden waren, ... (was von Zeit zu Zeit Auflehnung seitens der Arbeiter gegenüber der Verwaltung auslöste). Als Reaktion auf die Arbeiteraufstände, die sich von Zeit zu Zeit aus diesem Grunde ereigneten, kam es zu einem Zugeständnis seitens der Verwaltung: man glich die geringe finanzielle Abgeltung mit Naturalien aus – Fische, Früchte, Brennholz, etc. – die innerhalb des Anwesens anfielen. ... es war üblich, Burschen im Alter von 16 oder 17 Jahren, meist Söhne der Witwen von ehemaligen Angestellten, unter Zeitvertrag zu nehmen; diese boten ihre Dienste freiwillig und ohne jegliches Entgelt an, in der Hoffnung, eines Tages einen offiziell renumerierten Arbeitsvertrag zu erhalten“.

Was die Unterbringungssituation des fixangestellten Personals betrifft, so befanden sich innerhalb des gesamten Anwesens verstreut kleine, ebenerdige Wohneinheiten.

Mit Ausnahme des Verwalters, der ein eigenes Häuschen nahe dem Palast bewohnte, waren die meisten Angestellten in Weiler-Form unmittelbar in Verbindung zu ihrer Arbeitseinheit untergebracht: *Faisaneria Vieja* (Fasanzucht), *Casa del Labor*, *Torrecilla* und *Casa de Vacas* (Bauernhof). Die Beschäftigten dieser kleinen, dorffähnlich strukturierten Wohnanlagen, welche der ökonomischen Autarkie und der ästhetischen Erhaltung der Anlage zuzurechnen sind, bildeten jedoch nur einen Teil der Bewohner innerhalb der Gutsmauern. Einen weiteren, nicht unbeträchtlichen Anteil stellten die Angehörigen von fünf Kasernen, welche innerhalb der *Casa de Campo* stationiert waren: es waren dies die Kasernen *Torrecilla*, *Corbatillas*, *Portillo*, *Casa-Quemada de los Pino* und *Rodajos*. Es ist nur verständlich, dass die interne Struktur des Anwesens, ähnlich jener einer Dorfstruktur, die Mindestansprüche der Ansässigen decken musste. So ist es nicht verwunderlich, dass der *Real Sitio* über zwei Kirchen, eine in *Rodajos* und eine zweite in

Torreçilla, sowie über einen eigenen Friedhof, ebenfalls in *Torreçilla*, verfügte, um den sozialen Ansprüchen des vitalen Zyklus gerecht zu werden.

Aus den verwendeten Quellen lässt sich kaum etwas über den Kontakt der Gutsarbeiter mit der Stadtbevölkerung erfahren. Es lässt sich jedoch ableiten, dass diese das Anwesen ohne große Probleme verlassen konnten, wie auch der Besuch von Familienangehörigen innerhalb des Besitzes die Regel gewesen sein müsste, da die *Casa de Campo*, trotz des Faktums, Privatbesitz zu sein, einen sehr populären Ruf hatte. Dies zeigt sich in volkstümlichen Liedern der Madrilenen, aber auch in den Theaterstücken der Epoche, wie etwa bei Calderón de la Barca oder auch Tirso de Molina. Hierin wird sichtbar, dass die Bevölkerung das Gebiet bereits für sich vereinnahmt hatte. Eine der wenigen Aufzeichnungen über das gesellschaftliche Zusammenleben innerhalb der Wirtschaftsgemeinschaften, welche die königlichen Anwesen ja repräsentieren, überlieferte Liger de Oxerre in seinem Werk *Economía de la Casa de Campo* (1720), in dem er sein gesamtes VI. Kapitel den Verhaltensregeln der ansässigen Gutsangestellten widmet. Seine Ausführungen über die Obligationen der Familienväter unterscheiden sich nicht wesentlich vom den moralischen Richtlinien der römisch-katholischen Kirche der entsprechenden Epoche. Diesen fügt er jene Obligationen bei, welche konkret auf die wirtschaftliche Entwicklung der diversen Produktionseinheiten der königlichen Anwesen abzielen: „... Es ist täglich und mit äußerster Genauigkeit Buch zu führen, in welcher Art und Weise jeder Einzelne der Angestellten der Wirtschaftseinheit seine Arbeit verrichtet, welche Entlohnung ihm zusteht, sowie alle ausbezahlten Gehälter. Weiters sind in diesem Buch auch jene Beträge zu verzeichnen, welche den Angestellten vorgestreckt werden, da dies die beste Möglichkeit ist, selbst Überblick zu bewahren und auch dem Angestellten gegenüber Rechenschaft legen zu können. In diesem Punkt hat der Verwalter außerordentlich exakt aufzuzeichnen, ebenso wie er die Lohnauszahlungen pünktlich durchzuführen hat, so wie sie dem Angestellten zustehen“ (Liger de Oxerre 1720: 60).

Was nun die praktische Durchführung betrifft, so kann gesagt werden, dass diesen Ratschlägen, besonders die Lohnzahlung betreffend, kaum Folge geleistet wurde. Dies lässt sich anhand von Unterlagen bezüglich des *Retiro*, ebenfalls königliches Anwesen, dokumentieren, in welchen mehrmals von Arbeiteraufständen aufgrund monatelanger ausständiger Lohnzahlung die Rede ist.

Oxerre setzt in seinen Richtlinien auf die Weisheit und den menschlichen Spürsinn der Verwalter, vor allem, wenn er sich auf das Gemeinschaftsleben innerhalb der Wirtschaftseinheit bezieht: „... Die Umsicht des Verwalters hat sich in allen Aspekten auf den von ihm zu verwaltenden Bereich zu beziehen. Mit Vorsicht hat er das ihm Anvertraute zu übersehen und möglichen, beeinträchtigenden Vorfällen vorzubeugen. Das deutlichste Beispiel seiner Intelligenz zeigt er, wenn er alle anfallenden Tätigkeiten unterscheidet und ihre Durchführung im Einzelnen gemäß der äußersten Effizienz durchführen lässt, immer darauf bedacht, dass aus dem ästhetischen Moment auch ein praktischer Nutzen zu ziehen ist“ (a.a.O.: 62).

Oxerre beschließt sein Kapitel über die Verhaltensregeln innerhalb der Produktionseinheiten mit den Richtlinien für die Frau des Verwalters, welche sich im allgemeinen kaum von den üblichen Moral- und Hygienerichtlinien unterscheiden: „... die Frau des Verwalters, hat – abgesehen von der Einhaltung der Regeln, die bereits bezüglich ihres Ehemannes besprochen wurden – ihre Aufmerksamkeit ebenfalls besonders auf die ihr im Hause unterstellten Bediensteten zu richten: Nichts hat am Boden verstreut zu liegen, jede Sache sich an ihrer Stelle zu befinden. Sauberkeit und Hygiene ist das wahre Aushängeschild einer anständigen Person“ (a.a.O.: 64).

Aus den Verhaltensregeln der vorangegangenen Zitate ist wenig über den tatsächlichen Tagesablauf der Angestellten zu entnehmen; ein bißchen tiefer in diesen Alltag lassen die Aussagen über die Regelung der Provisionen und Lebensmittelproduktion innerhalb der Anwesen schließen: „... Es gilt, verschiedene Arten der Brotherstellung zu unterscheiden: Jene des Hausbrottes, welches jeder ordentliche Bürger in seinem Landhaus, wie auch in der Stadt, konsumiert; für dieses Brot wird gewöhnlich ausschließlich Weizenmehl verwendet. Jenes Brot, welches dem Verwalter und seinen Untergebenen zusteht, ist eine Mischung aus Weizen- und Roggenmehl; von dieser Art Brot ernähren sich im Allgemeinen Personen, die mit sehr wenig ihr Auskommen fristen müssen“ (a.a.O.: 65). Zur Mobilität der Angestellten sowie bezüglich des Reglements von Besuchen innerhalb des Anwesens seitens Familienangehöriger oder Freunde ist aus den Quellen zur *Casa de Campo* kein Aufschluss zu erhalten; es ist jedoch anzunehmen, dass die Praxis hier mit jener anderer königlicher Anwesen innerhalb der historischen Epoche vergleichbar ist. So wissen wir aus Aufzeichnungen über den *Retiro*, das die Gärtner nebenbei in den Villen diverser Bürger die Gartenpflege durchführten, um so die finanzielle Situation der Familie aufzubessern. Oft waren es auch die einzigen realen Einkünfte, wenn aufgrund budgetärer Engpässe bei Hof die Gehaltszahlungen schleppend durchgeführt wurden oder, wie schon erwähnt, über Monate ausblieben: „... Neben den Sondereinkünften (Naturalien), welche die Gehälter aufbessern sollten, suchten sich die Gärtner ihr Zubrot in den Privathaushalten. Obwohl dies verboten war, konnte ein Verwalter die Zustimmung der Petition seiner Arbeiter die Gartenpflege in Privathäuser, wie etwa im Haus *Medinaceli*, *Floridablanca*, *Alcañices*, etc, anzunehmen, nicht verwehren. Es handelt sich hierbei übrigens um eine *Usance*, die auch heute noch üblich ist“ (Simón Palmer 1991: 40).

... vom Privaten zum Öffentlichen...

Im Gegensatz zur Situation des *Retiro*, welcher der Madrider Bevölkerung schon ab Ende der siebziger Jahre des XIX. Jahrhunderts seine Pforten öffnete, war der öffentliche Zutritt zu den Anlagen der *Casa de Campo*, wie bereits erwähnt, bis in die dreißiger Jahre des XX. Jahrhunderts offiziell nur mit spezieller Erlaubnis gestattet. Im Jahre 1931, historisch einzuordnen in die kurze Epoche der II. Republik, unterzeichnete der damalige Finanzminister Indalecio Prieto jenen Vertrag, mit dem die *Casa de Campo* in

das Eigentum der Gemeinde Madrid übergang. Die Stadtbevölkerung hatte allerdings nur sehr wenig Zeit, um das neu gewonnene städtische Grün zu genießen; schon fünf Jahre später verwandelte sich der strategisch günstig gelegene Park in einen der wichtigsten Schauplätze in der Schlacht um Madrid. Wenn in der Geschichte des Parks das Datum des 5. Mai 1931, also des Tages des funktionalen Wandels vom privaten zum öffentlichen Eigentum als Meilenstein in der Evolution des öffentlichen Grünraums der spanischen Hauptstadt zu bezeichnen ist, so folgt diesem Ereignis auch gleich wieder ein Rückschritt. In den letzten Zügen des Bürgerkriegs, im Kampf um die Herrschaft über Madrid, werden die historischen Spuren von vier Jahrhunderten ausgelöscht. Der Park gleicht einem Minenfeld, die Gebäude liegen in Trümmern und große Teile des Baumbestandes fallen den Flammen zum Opfer.

Wenn zuvor von einem konkreten Datum des Übergangs vom privaten zum öffentlichen Besitz die Rede war, so kann im Falle der Casa de Campo von einem relativ langen Zeitraum ausgegangen werden, in welchem Teile der Bevölkerung, sei es aufgrund persönlicher Ermächtigung oder aus beruflichen Gründen, die Grenzen des Anwesens zu überwinden wussten. Mit dem Wachsen der Hauptstadt wurde die *Casa de Campo*, ursprünglich Jagdsitz und außerhalb der Stadtmauern angelegt, fast ins Zentrum des urbanen Raumes verlegt. Eine nicht unwesentliche Tatsache, wenn man bedenkt, dass der Park für die Madrider, trotz des langen Zeitraumes in Privatbesitz, zum fixen Bestandteil des urbanen Raumes in der Hauptstadt geworden ist. Dies zeigt sich auch an die große Bedeutung, welche der Park – im Gegensatz zum *Retiro* – immer wieder für die arbeitende Bevölkerung der Stadt hatte; eine Tatsache, die sich in Romanen mit Lokalkolorit wiederfindet. Eine Quelle, welche diese enge Verbundenheit der Madrider mit dem lokalem Grün durchscheinen lässt, ist der erste Führer durch das Anwesen aus dem Jahre 1901, dessen Kauf auch gleichzeitig als Eintrittskarte gedacht war: „Bezeichnung: die Besitzer dieses Führers sind berechtigt, einmal – mit 3 Begleitpersonen – das königliche Anwesen zu besuchen. Das Heft ist am Häuschen des Hauptportiers vorzuweisen, wo eine Stempel in der rechten Spalte der ersten Seite anzubringen ist“ (Jorroto 1901: 1).

Um den Wert des Besitzes für die Hauptstadt hervorzukehren, vergleicht der Autor diesen mit Landsitzen ausländischer Königshöfe und betont, dass es sich im Falle der *Casa de Campo* ausschließlich um einen Ort der Erholung ohne jeglichen wirtschaftlichen Nutzen handelt. Eine Aussage, die keineswegs der Realität entsprach, wie später noch detailliert ausgeführt wird: „... ohne jeglichen Aufwand zu scheuen, wurden die Verbesserungsmaßnahmen vorangetrieben, welche die Subsistenzgrundlage von Hunderten von Arbeitern bildet und für die jährlich Gehälter in Höhe von über 20.000 Peseten investiert werden. So entwickelte sich – wie der *Retiro* für den Osten der Stadt, eine grüne Lunge im Süden Madrids“ (Joretto a.a.O.: 1).

Der Zugang war in jenen Tagen noch sehr beschwerlich und noch schwieriger, wenn dieser mit öffentlichen Mitteln in Angriff genommen wurde. Jorroto rät den Besuchern in diesem Falle, die Straßenbahn, welche von der *Puerta del Sol* zur *Cuesta de San Vicente*

führte, zu benutzen, um den Park vom Eingang der *Puerta del Rey* her zu betreten. Im Zusammenhang mit dieser Beschreibung äußert er sich über die hygienische Situation des Manzanares, jenes Flusses, der Madrid durchquert und aufgrund seiner typischen Prägung im Laufe der Stadtgeschichte schon oft für polemische Kritik verschiedenster lokaler Autoren sorgte: „... Bevor Sie jedoch in die Casa de Campo gelangen, gilt es allerdings noch ein Hindernis zu überwinden: es ist dies ein Fluß, der seinen Namen nicht im Geringsten würdig ist, da sich in seinem Flußbett statt kristallinem und üppigen Wassermengen fauler Schlamm fängt, der mit seinem Geruch die Gegend verpestet“ (a.a.O.: 6).

Um sich die voran geschilderten Eindrücke zu ersparen, beschreibt der Autor eine alternative Route für jene, die mit der eigenen Kutsche anreisen: „Wenn Sie die besten Seiten der Casa de Campo kennenlernen möchten, so empfehle ich, mit der eigenen Kutsche anzureisen; allerdings ist es ratsam, die neu angelegten Wege nicht zu verlassen. Hier bietet sich eine Runde um den großen Teich an: beginnend auf der linken Seite folgen Sie der *Calle Alfonso XII.*, überqueren die *Plaza de Siete Hermanas* und führen die Rundfahrt auf den *Calles Plátanos* und *Maria Teresa* und *Maria Cristina* fort, bis sie an die Kreuzung der Hauptstraße *Castilla* stoßen. Auf dieser Rundfahrt empfiehlt sich eine Rast an den Gehöften *Casa de Vacas* und *Granjilla*. Schließlich können Sie die Fahrt über die *Puerta de Medianil* abschließen, um auf der gleichnamigen Straße wiederum zum Ausgangspunkt der Rundfahrt an der *Maria Cristina* zu gelangen“ (a.a.O.: 28).

Die im Zitat beschriebene Rundfahrt beinhaltet im Großen und Ganzen alle Attraktionen, welche die Casa de Campo in jenem historischen Moment zu bieten hatte. Jorroto schmückt die verschiedenen Punkte mit dem einem oder anderem historischen Detail aus. Für den Aufschluss über den Nutzen, welchen die diversen Bevölkerungsschichten aus dem Grüngebiet zogen, ist jene Sequenz des Führers interessant, in dem Jorroto Informationen über „Kuriositäten“ vor Ort bietet, welche sich dem Besucher schon beim Eingangstor offenbaren. Der Autor liefert hier eine minutiöse Studie der Madrider Gepflogenheiten um die Jahrhundertwende, wie auch eine ausgezeichnete Beobachtung einzelner Lokaltypen: „... darauf harrend, dass der Portier die schwere Eisentüre öffnet, warten auf der einen Seite jene Faulpelze, die – ausgerüstet mit der Fischerrute – später unbeweglich und unberührt vom restlichen Treiben vor Ort am Teichrand sitzen werden. Auf der anderen Seite warten die unglücklichen Tagelöhner, welche von den entlegensten Außenbezirken der Stadt kommen, um ihr Fortkommen zu verdienen, ...“ (a.a.O.: 28).

Mit der durchgeführten Typenanalyse vor Ort widerspricht sich Jorroto also in jenem Punkt, der Zutritt zur Anlage sei exklusiv und hätte deshalb ausdrücklich aufgrund von Bezahlung zu erfolgen. Wenn er in seiner Personen- und Situationsbeschreibung von Malern, „welche vor Ort künstlerische Inspiration suchen“, von Studenten, „welche das Buch lieber zugeklappt mit sich führen“ oder der „bleichen Jungfrau, welche aus den Quellen trinkt, um Appetit zu bekommen“ spricht, lässt sich allerdings ablesen, dass der Zutritt längst auch für andere gesellschaftliche Schichten möglich war. Zum verfassten

Führer ist noch anzumerken, dass dieser um den Preis von zwei Peseten erhältlich war und der Inhaber bei einer Ausgabe von weiteren zwei Peseten zur Abholung eines Portraits der Monarchin, unterzeichnetet von derselben, berechtigt war. Soweit zu diesem Versuch einer Kommerzialisierung der Ästhetik des urbanen Grüns.

Die Kehrseite der Ästhetik – wirtschaftliche Nutzung des Grünraumes

Hier werden zwei Projektentwürfe genauer analysiert, welche auf dem Gebiet der Casa de Campo zur Durchführung gelangen sollten. Diese dienen als Beispiele – sicherlich mit vielen anderen durchgeführten oder verworfenen Projekten austauschbar – für die Versuche, der Natur neben dem „Grüngenuss“ auch einen pekuniären Wert abzurufen. Im Zusammenhang mit den königlichen Besitzungen liegt auf der Hand, dass ihre Anlage keine großen Einkünfte erwarten ließ. Wollte man an Profit denken, so konnte es vor allem nur in jener Hinsicht sein, das Anwesen so kostenniedrig wie möglich zu führen. Die meisten Besitzungen hatten innerhalb ihrer Mauern Bauernhöfe zur Fleisch- und Milchproduktion, Gemüse und Obstanlagen, in einigen Fällen auch eine eigene Forstwirtschaft. Mit einem Teil der Erträge wurden die Angehörigen des „Hofes“ erhalten, wenn dieser zu gewissen Zeiten des Jahres das Anwesen nutzte; ein weiterer Anteil wurde – wie schon erwähnt – dem Personal als Ergänzung zum geringen Gehalt zugestanden. In der Regel ergab sich kaum Überschuss, welcher als „Realeinnahme“ verbucht werden konnte; in den meisten Fällen war der Erfolg bestenfalls daran zu messen, wie gering die Subvention von außen gehalten werden konnte. Angesichts solch eines Panoramas verwundert es wenig, dass immer wieder neue Wege gesucht wurden, mit denen die Rentabilität solcher Anlagen gesteigert werden konnte, ohne in Frage zu stellen, dass der Herrscher im Stande ist, sich die diversen Sommer- und Wintersitze leisten zu können. Im konkreten Fall handelt es sich um den Vorschlag einer Seidenraupenzucht, vorgelegt von Manuel del Busto y de Jado Cajigal im Jahre 1876, und um den Versuch von Ramírez Areas im Jahre 1858, eine diplomatische Bildungsanstalt innerhalb des königlichen Erholungsraumes zu errichten. Beide Projekte, ambitioniert in ihrer Planung, gelangten nie zur Durchführung.

Manuel del Busto y de Jado Cajigal's Seidenraupenzucht

In einem umfangreicheren Projekt zur wirtschaftlichen Aufwertung der Gründe der Casa de Campo im Auftrage Alfons des XII. schlägt Busto y de Jado Cajigal – seines Zeichens Agraringenieur – die Installation einer Seidenraupenzucht als neuen Stimulus für das Grüngelände vor. Der Autor rechtfertigt das Unternehmen damit, dass es sich in den Bereich der Agrikultur der Besitzung harmonisch einbinden lasse und auf diese Weise die Einkünfte der momentanen Agrarproduktion wesentlich steigern. Busto y de Jado Cajigal geht in seinen Überlegungen von der ursprünglichen Nutzung des Anwesens als eines Ortes der Erholung und des Naturgenusses aus, wenn er schreibt,

es sei dies der adäquateste Industriezweig, welcher am wenigsten in die Ästhetik des Raumes eingreifen würde: „Der Charakter jener Produktionsstätte, welcher eine bessere wirtschaftliche Ausbeute der Casa de Campo (...) zur Folge hätte, kann nicht mit jenen Entscheidungen verglichen werden, welche im Allgemeinen für Wirtschaftsstandorte getroffen werden, bei welchen es gilt, den größtmöglichen Profit zu erzielen. Im konkreten Falle liegt die Hauptaufgabe darin, den Erholungscharakter des Anwesens, wofür es geschaffen wurde, zu erhalten. Aus diesem Grunde stellt sich die Aufgabe, so wenig wie möglich von der Fläche des Territoriums abzuzweigen, um damit dem Erholungsraum der erlauchten Personen, welche darin Ruhe und Kontemplation suchen, nur geringen Verlust zuzufügen. Die Herausforderung besteht also in diesem Falle nicht darin, wie allgemein üblich, dem Territorium die größtmögliche wirtschaftliche Nutzung abzugewinnen, sondern eine Form zu finden, in der auf einem Minimum an Raum Gewinn gemacht werden kann, ohne die Ästhetik des Ortes zu beeinträchtigen“ (Busto y de Jado Cajigal 1876: 4).

Aus diesen seinen Überlegungen schließt er andere Produktionsformen, wie etwa die Schweinezucht, wegen Geruchsbelästigung, oder den Weinanbau, welcher zweifelsohne einen größeren Profit abwerfen würde, aus, da in diesen Fällen mit größten Flächeneinbußen zu rechnen gewesen wäre. Für den eigenen Vorschlag führt er folgende Begründungen an: „...auf dem Gebiet wächst eine beträchtliche Menge an weißen Maulbeerbäumen, deren Blätter eine wesentliche Grundlage für die Seidenraupenzucht darstellen, somit spricht alles dafür, dieses Experiment vor Ort in Angriff zu nehmen. Dieser Standort (...) könnte außerdem die Zulieferung für jenen Industriezweig wieder ankurbeln, welcher in anderen historischen Momenten in Spanien florierte und heute unglücklicherweise stagniert“ (a.a.O.: 4).

In einer Analyse zur Situation der Seidenraupenzucht in Spanien vergleicht der Autor die einheimischen Produktionszahlen mit denen Italiens, Frankreichs, der Türkei, Griechenlands, Österreichs, Portugals und Deutschlands. Busto y de Jado Cajigal versucht hierbei zu demonstrieren, welchen enormen Vorteil die Ankurbelung dieses Industriezweiges für Spanien hätte, dessen Wert er im Vergleich zu dem des Silbers setzt. Er geht in diesem Zusammenhang auf die klimatologischen Voraussetzungen der im historischen Moment aktuellen heimischen Standorte wie Zaragoza, Murcia, und Cartagena ein. Seinen Ausführungen zufolge stellt Madrid im Vergleich mit den zuvor erwähnten Standorten den ertragsreichsten Produktionsstand für die Seidenraupenzucht dar. Obwohl der Entwurf niemals zur Ausführung gelangte, hatte die im Aufschwung begriffene wirtschaftliche Situation dieses Industriezweiges im Spanien jener Epoche die Hoffnungen für die Durchführung dieses Projektes genährt. In Madrid existierten zu diesem Zeitpunkt mehrere Unternehmen, ihre Produktion hatte bereits eine Differenzierung in unterschiedliche Branchen erreicht. Im Jahre 1757 gab es allein in der Hauptstadt 41 registrierte Fabriken, welche sich der Seidenherstellung widmeten; eine Zahl, welche bis zum Jahre 1777 bis auf 100 Einzelbetriebe anstieg, wie aus den Aufzeichnungen von Eugenio Larruga (1787: 96) hervorgeht. Larruga beschreibt die

Entwicklungsgeschichte der Seidenraupenzucht in Madrid wie folgt: „Die Geschichte der Seide ist kurz, schon aus dem Grunde, weil der Maubeerbaum – mit Ausnahme des Kanalgebietes (Manzanares) –, in Madrid kaum zu finden ist. Einer der Ersten, welcher sich in der Hauptstadt dem Gewerbe der Seidenraupenzucht widmete, war Don Pedro de Sobrevilla, Bürger und Handeltreibender in Madrid. Für die Durchführung der Zucht musste er die Blätter aus den Zonen *Navalagamella*, *Colmenar del Arroyo*, *Valdemorillo* und anderen Orten in der Nähe des königlichen Landsitzes *El Escorial* liefern. Zu Beginn seiner Produktion hatte er die Spinnerei ebenfalls in *Navalagamella*, ... später, ab dem Jahre 1777, verspann er in Madrid, in einer kleinen Fabrik in der Calle Segóvia ... Ab 1779 verlagerte er die Zucht an den Kanal des Manzanares, nachdem er für die Nutzungsrechte einen Vertrag mit dem Verwalter des Kanalgebietes abgeschlossen hatte“ (Larruga 1787: 65).

Den Ausführungen ist zu entnehmen, dass Busto y de Jado in der bereits vorhandenen – aber bis dato ungenutzten – Ressource der Maulbeeren der Casa de Campo einen möglichen Ausweg aus dem permanenten Wirtschaftsengpass der Besetzung sah. Eine Hoffnung, welche Larruga, Spezialist auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Nutzens der heimischen Ressourcen dieser Tage, in seiner Analyse zur Situation nicht hegte: „die Seidenproduktion der Provinz könnte aufgrund der bereits vorhandenen Maulbeerbaumbestände einen Gewinn von etwa achttausend *Libras* abwerfen. Aus den aktuellen Aufzeichnungen ist jedoch zu entnehmen, dass das Geschäft jener, welche sich der Zucht widmen, schlecht läuft. Dies ist mit aller Wahrscheinlichkeit auf die Tatsache zurückzuführen, das die Seidenmenge um ein Vieles geringer ist, als die zuvor angeführten Zahlen ausweisen“ (a.a.O: 67).

Verbindung von Ästhetik und Wissen:

Das Projekt „Colegio Real de Don Alfonso“

Das in der Folge besprochene Vorhaben wurde 1858 unter dem Namen des Prinzen von Asturien, der die Schirmherrschaft dafür übernehmen sollte, bekannt. Für die von der Institution auszubildenden Jugendlichen war in der Konsequenz der Name *Colegiales Alfonsinos* vorgesehen. Ziel des Projektes sollte die Kreation einer Elite-Ausbildungsstätte sein, spezialisiert in der Ausbildung für den diplomatischen Dienst. Da es sich hierbei um eine sehr umfangreiche und aus diesem Grunde auch extrem teure Ausbildung handelte, wurde – zum ersten Mal in der spanischen Erziehungsgeschichte – auf ein „gemischtes System“, halb staatlich, halb privat, gesetzt. Es beruhte auf der Erfahrung, dass sowohl der Staat als auch die privaten Unternehmen den finanziellen Anforderungen dieses Projektes nicht entsprechen könnten, und zudem hatte sich aus Studien in anderen europäischen Ländern die Aufnahme eines gemischten Systems als positiv erwiesen. In seiner Stellungnahme übt der Autor heftige Kritik an einem Ausbildungssystem, das mit wenigen Ausnahmen fest in Händen religiöser Orden lag. Diesen war im Allgemeinen daran gelegen, so viele Schüler wie möglich in ihren Häusern zu beherbergen. Um die

Schulgelder einzustreichen, wurden auch schlechte Schüler behalten. Die Konsequenz aus dieser Vorgehensweise war geringe Strenge (so der Autor), und das vermittelte Wissen wurde kaum überprüft, so dass der Schulabschluss in den meisten Fällen erfolgreich war, obwohl die Kenntnisse zu wünschen übrig ließen. So meint Ramírez Areas in der Präsentation des Projektes: „Das Fehlen dieser Art von Ausbildungsstätten ist für Spanien zu bedauern, um so mehr, als es die moralischen Interessen in Mitleidenschaft zieht, welche aufs Engste mit der Landespolitik verflochten sein müßten. Zur Zeit bestehen lediglich Ausbildungsstätten, in denen Jugendlichen eine ausschließlich allgemeine Ausbildung vermittelt wird, welche sie später in die Lage versetzen soll, den intellektuellen Aufgaben der höheren Institute gerecht zu werden. Bedauerlicherweise wird in diesen Jahren der Entwicklung des Sinnes von moralischer Verantwortlichkeit und Gehorsam nicht die notwendige Aufmerksamkeit zuteil. So kommt es häufig vor, dass die Väter, welche über Jahre enorme Zahlungen tätigen, mit der unzureichenden Ausbildung ihrer Söhne unzufrieden sind. Sei es, weil die Institutionen aufgrund knapper ökonomischer Mittel dem Lehrplan nicht gerecht werden, oder weil die Jugendlichen aufgrund der freien Anmeldung zu den einzelnen Lehrveranstaltungen keine solide Basis bekommen. Da die meisten privaten Schulen in eigennützigem Interesse handeln, ist es an der Zeit eine Ausbildungsstätte zu kreieren, welche die notwendige Disziplin vermittelt und eine ganzheitliche Linie verfolgt“ (a.a.O.: 1).

Die Aufnahmebedingungen für die Schüler erforderten ein kurzes Vorstellungsgespräch, gemeinsam mit dem Vater, den Abschluss der Grundschule und das Vorweisen der Geburtsurkunde. Es war vorgesehen, Schüler im Alter von 9 bis 12 Jahren anzunehmen; ebenfalls obligatorisch war eine ärztliche Revision und die Tatsache, dass der Schüler keine ansteckenden Krankheiten aufwies. Die Präsentation des Projektes setzt sich in einer detaillierten Auflistung der Institutskleidung der Schüler fort, welcher eine exakte Preisliste beigelegt ist. In der Folge wird der Lehrplan aufgeschlüsselt, der eine Dauer von sechs Jahren umfasst: in den ersten beiden Jahren plant man Moralerziehung und Religion, Grammatik der spanischen Sprache, Französisch, Englisch, Geographie, Geschichte, Geometrie und Gesang. In den Folgejahren kamen hierzu die Unterrichtsgegenstände: Buchhaltung, Physik, Mineralienkunde, Arithmetik und Mathematik. Des weiteren dachte man daran, das Unterrichtsangebot um die Fächer Naturwissenschaft, Hygiene, Agrikultur und Bodenbau, Mechanik und Malerei zu erweitern, wie auch in den höheren Semestern das Sprachangebot mit Latein, Deutsch und Italienisch aufzustocken. Die Kosten, welche sich im Trimester auf 1500 Reales belaufen sollten, erhöhten sich um weitere 200 Reales für die Bettbenutzung.

Schließlich weisen die letzten beiden Seiten des Projektentwurfes die Pläne der Schulanlage aus, die auf dem Gebiete der Casa de Campo geplant war und am Fuße des *Meaques*, begrenzt von den Straßen *Batán* und jener, welche zum Tor *Rodájos* führte, errichtet werden sollte. Ähnlich wie die Vorlage der Seidenraupenzucht, war auch dieses ehrgeizige Projekt minutiös bis ins Detail geplant; in beiden Fällen wurde angestrebt, wirtschaftlichen Nutzen aus der Ästhetik des Ortes zu ziehen, ohne diesen zu beeinträchtigen. Wie gesagt, beide Projekten wurden, wie viele andere, aus diversen Gründen,

niemals zu Durchführung gebracht.

Die Analyse am Beispiel der ausgewählten Quellen zur Casa de Campo im XIX. Jahrhundert ist Teil eines größer angelegten Projektes zur Situation öffentlicher, städtischer Grünräume. Es würden sich hier eine Menge an Beispielen hinzufügen lassen; die Intention dieses Beitrages war es, für die Untersuchung von Parks und Gärten den ästhetischen Gesichtspunkt, aus dem heraus das Thema in den meisten Fällen analysiert wird, gegen den ökonomischen Blickwinkel auszutauschen und die Frage nach der wirtschaftlichen Seite des „Grüngenusses“ dieser urbanen Räume in den jeweiligen Zeitrahmen zu stellen.

Bibliographie

- Bowles, G.
1789 Introducción a la historia natural y a la geografía física de España. Madrid.
- Busto y de Jado Cajigal, M.
1876 Proyecto de Aprovechamiento de los terrenos de la Real Casa de Campo. Madrid.
- Buxó i Rey, M. J.
1999 El aire libre: los jardines en la construcción de la identidad, In: C. Lisón y González Alcántud (Hg.) El aire: mitos y ritos y realidades. Barcelona. 296-316.
- Calderon de la Barca, P.
1701 Loa para la comedia Los tres prestigios. Biblioteca de Palacio Real: VIII/17147 Teatro Español, Vol XIX.
- Cavanilles, A.J.
1797 Observaciones sobre la historia natural, geografía, agricultura, población y fruto del reyno de Valencia. Madrid.
- Fernández de los Ríos, A.
1876 Guía de Madrid. Manual del Madrileño y del forastero. Madrid. (Edición Facsimilar 1982).
- Frykman, J. & Löfgren, O.
1987 Culture Builders: A Historical Anthropology of Middle Class Life. London.

- Gimeno Pascual, A. M.
1981 La Casa de Campo. In: Jardines Clasicos Madrileños; Museo Municipal: Ayuntamiento de Madrid. 67-76.
- Jorroto, M.
1901 Monografias Artísticas: Real Casa de Campo. Madrid.
- Larruga, E.
1787 Memorias políticas y económicas sobre los frutos, comercio, fábricas y minas de España. Band II.
- Liger de Oxerre, L.
1720 Economía de la Casa de Campo. Band I. Madrid.
- Madoz, P.
1847 Diccionario geográfico-estadístico-histórico de España y sus Posesiones de Ultramar. Band X. Madrid.
- Navascués, P. & Ariza, C. & Tejero Villareal, B.
1998 La Casa de Campo. In: Carmen Añón/Jose Luis Sancho (Hg.) Jardín y Naturaleza en el reinado de Felipe II. Madrid. 420-439.
- Ponz, A.
1772-1794 Viaje de España o cartas en que se da noticia de las cosas más apreciables o dignas de saberse que hay en ella. Madrid, (18 Bände)
Neuaufgabe: Madrid 1947.
- Ramirez Areas, A.
1858 Proyecto del Colegio Real de Don Alfonso fundado por SSMM sobre el arroyo de los Meaquez en la Real Casa de Campo. Madrid.
- Rubio Diaz, A.
1993 La ciudad como sistema útil: para una genealogía de las relaciones modernas entre ciudad, naturaleza y planificación. In: Naturaleza urbanizada. Estudios sobre el verde en la ciudad. Málaga. 65-78.
- Simón Palmer, M. C.
1991 El Retiro. Parque de Madrid. Madrid.
- Urteaga, L.
1987 La tierra esquilada. Las ideas sobre la conservación de la naturaleza en la cultura española del siglo XVIII. Barcelona.